



# Monika

Zeitschrift  
für katholische Mütter  
und Hausfrauen

Organ der Katholischen Eltern-  
vereinigungen Bayerns



Nr. 2 / 64. Jahrgang

Halbmonats-Ausgabe + Postauflieferungsort Augsburg

14. Januar 1932

## Einkehr und Ausblick.

Wanderung durch 1900 Jahre.

In der Neuen Pinakothek in München hängt ein großes Gemälde von Piloty: Der Triumphzug des Germanikus. Unter den vielen Figuren ragt am meisten hervor die gefangene Thysnelba, Tochter des Herulerfürsten Segestes. Trotz ihrer Verdemütigung ist ihre hoheitsvolle Gestalt von unnahbarem Stolze und fürstlichem Troze erfüllt, ein kraftvolles Urwaldweib. Denken wir uns daneben eine moderne Frauenführerin auf dem Rednerpodium des Reichstags in Berlin! Ein Abstand von 1900 Jahren ist zwischen diesen zwei deutschen Frauen. Welch ein Abstand der geistigen und kulturellen Bildung, der rechtlichen und sozialen Lage ist damit gekennzeichnet! Wie interessant muß es sein, den Weg der deutschen Frau durch die 19 Jahrhunderte zu verfolgen!

Viele Kräfte haben mitgewirkt an der Entwicklungsgeschichte der deutschen Frau, haben die Frauenwelt zu dem gemacht, was sie heute ist. Natur- und Geisteskräfte, Krieg und Friede, Wirtschaft und Wissenschaft, Staat und Kirche haben ihr Teil beigesteuert. Die treueste und größte Wohltäterin der Frauen war und ist die katholische Kirche.

Im Jahre 1932 wollen wir unsere Einkehrgedanken aus diesem Thema schöpfen: Die katholische Kirche und die Frau. In kleinen, abgeschlossenen Bildern wollen wir die Geschichte deutscher Frauenrechte und deutscher Frauengeltung zeichnen.

Als Christus die Frauen wieder in ihre Rechte und Ehren eingesetzt hatte, konnte er ihnen die neu gegründete Kirche als treue Schutzherrin geben. Er hätte ihnen sagen können: Seht da eure mütterliche Freundin und Führerin! Die Kirche nahm in ihren verschiedenen Eigenschaften Stellung zur Frauenfrage. Als Gesetzgeberin ordnete sie die Rechte der Braut, der Gattin und der Witwe. Als Schutzherrin trat sie mit ihren geistlichen Machtmitteln ein für die in ihren Rechten gekränkten Frauen. Als Erzieherin lehrte sie den Mann, die Frau als Persönlichkeit und Gotteskind zu achten. Damit gab sie den Frauen jene geistige Höhenstellung, ohne die alle geschriebenen Rechte nichts wert sind. Sie war ferner ein lebendiges Beispiel in ihrer bräutlichen Liebe zu Christus und beeinflusste dadurch die christliche Ehe auf segensreichste Weise. Sie gab den Frauen vor allem als ureigenstes Gebiet der Betätigung das große Feld der Caritas. Es ist eine unermesslich große Summe von Leistungen, was die Kirche zugunsten der Frauen im Laufe der Jahrhunderte vollbracht hat. Aber die Kirche macht kein Aufhebens davon. Es hat sich bis jetzt noch kein Geschichtsforscher gefunden, der dieses umfangreiche Gebiet kirchlicher Kulturschöpfung zusammenhängend bearbeitet hätte. Des-

halb müssen wir die Tatsachen aus den verschiedensten Quellen und Büchern zusammentragen.

Geschichte bedeutet langsame Entwicklung. Auch die katholische Kirche konnte nicht mit einem Schlage ihr Frauenideal verwirklichen. Sie fand an ihrem Anfange das sittlich zersekte Frauentum der Augustuszeit und das unverdorrene, aber geknechtete Weibtum der Germanen. Diesen gab sie ihr erhabenes Ideal der christlichen Frau und Mutter, aber nur schrittweise konnte sie die Völker zur Frauenachtung erziehen, nur stufenweise die Frau mit ihrem Geiste erfüllen.

In der Kirche wirkten göttliche und menschliche Kräfte auf geheimnisvolle Weise zusammen. Auch in der Geschichte der christlichen Frau ist das gleichzeitige Arbeiten übernatürlicher und natürlicher Gewalten sichtbar. Da bleibt es nicht aus, daß die menschlichen Kräfte einmal verlagen, daß sie in die Irre gehen und der Einwirkung des Göttlichen sich hindernd in den Weg stellen. Deshalb ist auch die Geschichte der rechtlichen und kulturellen Frauengeltung nicht ein ununterbrochenes Aufwärts, sondern eher einer Wellenlinie vergleichbar. Ja es fehlen sogar Rückfälle in veraltete Zustände nicht. Aber das ist nicht Schuld der Kirche. Sie kämpfte in kritischen Zeiten für wahre Frauenwürde und wurde oft gerade von denen nicht verstanden, für die sie kämpfte.

Manche Frauen, die nach neuen Rechten und Lebensformen verlangen, werfen der Kirche mangelndes Verständnis für Frauenwesen und Frauensehnsüchte vor. Laßt euch, katholische Frauen, dadurch nicht euer Vertrauen zur Kirche rauben! Gewiß wird es unter den Priestern der Kirche immer wieder solche Männer geben, die persönlich an einer verkehrten Einschätzung oder gar Geringschätzung der Frauen franken. Aber das berührt die Grundeinstellung der kirchlichen Lehre und Praxis durchaus nicht. Berühmte Dichter und Philosophen haben ganz hoshafte Ausprüche voll Frauenverachtung getan, und doch verzeihen die Frauen es ihnen gerne. Warum soll denn die Kirche die Entgleisungen einzelner Geistlicher entgelten? Sie ist immer von göttlicher Weisheit und Güte geleitet. Sie verfügt in der Völkernerziehung über eine tausendjährige Erfahrung. Sie hat Generationen nach Generationen kommen und gehen sehen. Modeansichten zerflatterten nach kurzer Zeit wie Wolken im Gewittersturm, ihre Grundsätze aber blieben unerschüttert und trugen endlich den Sieg davon. Sie wird immer edtem Frauenwesen gerecht. Deshalb vertraut ihr! Ihr hat der Herr seine schützende Gegenwart bis ans Ende der Zeiten zugesichert.

Mögen die folgenden Erwägungen dazu beitragen, das Wissen der katholischen Frauen um die Geschichte ihrer Rechte und ihrer Geltung zu vermehren, besonders aber, ihre dankbare Liebe und ihr Vertrauen zur Kirche zu vertiefen!

B. Erasmii.

## Eine Pfarrköchin.

Katharina Bausen war tot. Im Altersheim von E. war sie nach langwierigem Kranksein an Altersschwäche gestorben. Vor zehn Jahren war sie noch in L. Haushälterin beim Herrn Pfarrer des Dorfes. Damals schon ging sie gebückt. Die Kräfte waren in den 55 Jahren ihres Dienstes bei den verschiedensten Herrschaften, darunter 39 Jahre beim nun auch steinalten Pfarrherrn aufgebraucht. Nur ihre dunkeln Augen glühten noch im runzligen Gesichte.

Sie war nicht beliebt im Dorfe. Wenigstens hörte man viele abfällige Bemerkungen über sie. Der eine schimpfte über ihre Frömmigkeit, der andere über ihre Schweigsamkeit (sie und ihr Herr waren bei zunehmendem Alter zu Einsiedlern geworden), einem Dritten gefiel ihre Altersschwäche nicht, die die Zielscheibe seiner Witze wurde, dem Bierien war sie zu geizig, und ein Fünfter nannte sie sogar eine Hexe. Ihr Pfarrer aber, der sie bis zuletzt besuchte, nannte sie eine Heilige, und der mußte es doch wissen. Es bewahrheitete sich hier wieder der Sinnspruch: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen!“

Katharina Bausen führte allseit ein reiches, frommes Innenleben, das der Welt verborgen blieb. Gebet und Betrachtung bei aller Arbeit, Sühne für die Sünden der Welt, Entsagung und Opfer füllten ihre Tage aus. Darum hatte sie nie Zeit, Besuche zu machen oder zu empfangen und in müßigem Geschwätze die kostbaren Stunden zu veräußern. Ihre häufigen Kommunionen und ihr eifriges Gebet aber war den schlechten Menschen ein Stein des Anstoßes. Weil sie ihr Almosengeben und ihre sonstigen guten Werke nicht an die große Glocke hing, war sie bei vielen als geizig verschrien. Geld hat sie aber keins hinterlassen. Da sie keine Verwandten besaß, gab sie insgeheim viel für die Kirche: Meßgewänder, Altardecken, eine Statue der unbefleckten Empfängnis, einen schönen Kelch usw. Ihre letzten Ersparnisse erhielt die klösterliche Anstalt, in der sie ihre Tage beschloß. Als ich sie einmal dort besuchte, sagte mir die Oberin, daß sie noch täglich einen Rosenkranz für ihr früheres Pfarrdorf bete.

Diese treue Anhänglichkeit an ihre frühere Umgebung rührte mich ungemein. Wenn doch, so dachte ich, die gottlohen Schwächer in L. wüßten, wieviel sie dieser edeln Seele zu verdanken haben, ob sie dann anders urteilen würden? — Aber es kommt ein Tag, wo die Opfer und Gebete solcher bescheidenen Seelen offenbar werden müssen, so verlangt es die Gerechtigkeit. Dann werden die lieblosen Splitterrichter beschämt verstummen und in ihrer eigenen Blöße beschämt dastehen vor der Heiligen, deren Schuhriemen aufzulösen sie vielleicht nicht würdig sind.

Seien wir darum vorsichtig in der Beurteilung unseres Nächsten; denn die Gedanken und das stille Wirken mancher bescheidenen Seelen wird hier nicht offenbar, und so trägt auch dieser Schein oft. J. F.

## Arbeit in Nazareth.

Es waren stille Arbeitsjahre im Haus zu Nazareth. Sankt Joseph schaffte in der Werkstatt, daß der helle Schweiß gar manches Mal von seiner Stirn lief. Und Maria arbeitete so fleißig im Häuschen. Sie hat kein halbes Stündlein verloren und verträumt. Sie hat gekocht und genäht, gepuzt und geflickt; sie hat das Gärtlein vom Unkraut gereinigt und seine jungen Pflänzchen getränkt und den Tieren frisches Heu und Stroh in den Stall gebracht.

Maria hat jede kleinste Arbeit immer ganz gut getan. Sankt Josephs alter Arbeitsrock war immer sauber und schön geflickt; das einfache Mahl war immer gut und reichlich zubereitet und es stand sicher zur rechten Zeit auf dem blanken Tische. — Mit welcher Sorgfalt diente sie dem Kindlein im Großen und Kleinen und Allerleinsten! Und wenn Sankt Josephs Kunden einen Auftrag an den Meister bei Maria hinterließen, dann hat ihn auch Maria sicher ausgerichtet.

Viele Heilige haben wunderbare Werke getan, die wir nicht tun können. Die Königin der Heiligen hat das getan, was fast alle Menschen tun müssen und oft so ungern tun. Die Engel schweben in unsichtbaren Höhen. Die Königin der Engel stand viele Stunden an der kleinen Handmühle und drehte sie mühsam mit emsigem Fleiß, um das Brot für die Thren zu bereiten. Und sie war es zufrieden; denn sie arbeitete für Jesus und bei Jesus und mit Jesus.

Für Jesus! Mit welcher Liebe, mit welcher Andacht hat sie die kleinen Windeln bereitet, die Kleidchen genäht und gewaschen, Milch und Brei und ein Süpplein gekocht, für ihr Kind, das ihr Herr war! „Ja, denkst du, wenn das Jesuskind bei uns wohnen würde, da wäre es wohl eine Freude, zu arbeiten! Ihm würde ich gewiß ein recht gutes Mus kochen und es sicherlich nicht anbrennen lassen. Und das Röcklein tät ich ihm auch ganz fein und genau flicken und kein Loch darin vergessen.“

Vergiß nicht, liebe Mutter, was der Heiland von seinen Brüdern sagt. Schau, wenn du kochst und nähst und dich recht plagst für irgend-

einen Menschen, und wär' es auch der Schlechteste und der Geringste, wenn du's mit rechter Liebe tust, dann ist's gerade so viel wert, wie wenn du in Nazareth hättest sein dürfen, um mit Maria zu arbeiten fürs liebe Jesulein. Schau, wenn du daran denkst, dann wird dich deine Arbeit wieder freuen.

Und Maria arbeitete bei Jesus. Maria hat so fleißig gearbeitet, und das Jesuskindlein hat ihr zugehört. Da muß es wohl schön arbeiten gewesen sein. „Ja, meinst du, wenn das Christkind mir zuschauen würde, da wäre ich schon fleißig! Da würde ich meine Arbeit nicht so halb und obenhin machen.“ Aber schau, wenn Mann und Kind und alle lieben Nachbarinnen uns nicht sehen, Jesus sieht uns doch. Er sieht unsere treue Arbeit, auch wenn alle sie verachten. Er sieht aber auch unsere Antreue, unsere Halbsheit, wenn es uns tausendmal gelingt, sie vor den Menschen zu verbergen.

Mutter Maria, die du so gern unter den Augen deines Kindes gearbeitet hast, lehre auch mich unter Gottes Augen arbeiten. Lehre auch mich, treu zu sein in der Benutzung jeder Stunde, in der Erfüllung jeder Pflicht. Auch wenn es scheint, als wäre meine Arbeit ganz umsonst, als achte niemand meiner Last und Mühe! — Er sieht mir zu, der versprochen hat, den Trunk kalten Wassers nicht zu vergessen, der in seinem Namen gegeben ward. Er wird auch meine Arbeit, jeden Stich, den ich nähe, jede Last, die ich hebe, jedes Wort, das ich schreibe, jedes Pflänzlein, das ich gieße, sehen und nicht vergessen in Ewigkeit.

Und Maria arbeitete mit Jesus. Gar bald hat das Jesuskind angefangen, mit seiner lieben Mutter zu arbeiten. — Hilft denn nicht jedes gute Kind gern seiner Mutter? Dann hat das Jesuskind gewiß mit Freuden Maria geholfen, denn es war das beste Kind der liebsten Mutter! Mit welchen Schauern der Ehrfurcht und doch mit welcher Seligkeit hat Maria gesehen, wie Jesus zum ersten Male das Holz zum Feuer gebracht hat! Wie seine kleinen, heiligen Hände, die er doch nur zu öffnen brauchte, um alles, was da lebt, mit Segen zu erfüllen, zum ersten Male den armen Tisch gedeckt haben! Wie er, auf dessen Schultern doch die Herrschaft ruht, zum ersten Male, hoch aufatmend von der ungewohnten Last, den vollen Krug vom Brunnen brachte!

Da muß es selig arbeiten gewesen sein im Haus von Nazareth! Da hättest du doch gerne mitgearbeitet? Und wenn dir sonst die Arbeit auch wohl sauer fällt. O sei nicht traurig und verzagt, sieh, Jesus will auch dir bei deiner Arbeit helfen. Mit seiner Weisheit will er dich erleuchten, mit seiner Allmacht will er dich stärken, mit seiner Güte will er dich trösten. Ja, deine Arbeit will er segnen und ihr das wahre, ewige Gelingen schenken, wenn du nur wie Maria für ihn und bei ihm arbeitest. Warum ist wohl so wenig Freudigkeit und Treue, so wenig Segen bei der Arbeit, der schweren, lebenslangen Arbeit so vieler Menschen? Ach, sie arbeiten nicht für Jesus und nicht bei Jesus: Wie sollte Jesus da mit ihnen arbeiten?

Aus „Marienleben“ von Josephine Gräfin Lerchenfeld.

## Brüderchen lernt beten.

2.

Peterlein war nun drei Jahre alt geworden; ein munterer, aufgeweckter Bursch, der mit seinen tausend Fragen das ganze Haus beschäftigen konnte. Er hatte schon gar vieles in seinem kleinen Kopf und in seinem jungen Herzen. Am liebsten aber hatte sich der Glaube und die Liebe zum Vater im Himmel darin eingegraben. Mutter Gertrud wußte, daß die ersten Eindrücke, die ein Kind empfängt, die tiefsten und dauerhaftesten sind, die nie ganz verwischt werden können. Darum hatte sie nicht erwartet, bis das Köpfchen so voll war von aller Erdenherrlichkeit, daß es nichts mehr fassen konnte, sondern sie hatte dem lieben Gott den ersten Platz im Herzen und Sinn ihres Kindes gesichert.

Zu der lieben Gewohnheit des täglichen Gebetes fügte Mutter Gertrud das Erzählen hinzu, sobald der kleine Peter anfing, auf Geschichten zu merken, Fragen zu stellen. Da stand die Mutter manche Viertelstunde mit ihrem Peter am Fenster, wenn die hellen Sterne am Himmel funkelten, und erzählte von dem lieben Gott im Himmel, der all die Lichtlein gemacht hatte, der keines ausgehen oder herunterfallen läßt; von dem guten Himmelvater, der das Peterlein zu lieben Eltern auf die Welt geschickt hat, damit es ein rechter, braver Bub wird und ihm Freude macht. Wenn immer ein Tag dem Kind eine besondere Freude gebracht hatte, wußte die Mutter dies am Abend in Erinnerung zu bringen, mit einem besonderen Dank an den Vater im Himmel. Und der Peter wußte ganz unerrückbar fest, so wie man dem Vater in der Wohnküche „gute Nacht“ sagte und „Vergelt's Gott“, so tat man dies auch beim Himmelvater. Peter wußte aber auch, daß dieser Vater im Himmel alles sieht und auf alles merkt; daß er einen Schutzengel an seine Seite gestellt hat, der immer bei ihm bleibt. Und als er einmal gar ungläubig

sagte: „Mit Engelen, Peter ist sehen kann“ — da stellte Mutter Gertrud den kleinen, ungläubigen Thomas vor die Türe in den Frühlingswind. Der blies ihm das Mützchen vom Kopf und zauste seine blonden Härlein, daß ihm angst und bange wurde. „Mutter, Mutter! böser Wind umbase . . .!“ rief Peterle. „Ach wo“, sagte Mutter Gertrud. „Ich seh ihn doch nicht, den Wind! Peterle, siehst du ihn denn?“ Da stellte der kleine Mann nach einigem Ueberlegen fest: „St sehe . . . doch da. Base dut.“ — „Ja siehst du, Peterle, den Wind kannst nicht sehen, und er ist doch da. Und den lieben Himmelvater und seine Englein kannst nicht sehen, und sie sind doch da.“ Das war überzeugend. Noch manchenmal sagte der Peter nun: „Engel ist sehen, doch da is.“ —

Mutter Gertrud war eine schlichte, einfache Frau, die von früh bis spät in Haus und Garten zu schaffen hatte und über keine freie Zeit verfügte. Dennoch brachte sie es fertig, ihrem Peter gar vieles zu erzählen. Er war ja fast immer um sie herum. Wie das bei allen Hausfrauen so ist, die Hände und Füße müssen flink sein und sich regen, der Rücken muß sich oft und oft bücken, die Augen müssen überall sein — doch der Mund hat Ruhezeit. Wenn da das Herz zufrieden ist und voller Sonne, kann man neben aller Arbeit, ohne sich aufhalten zu lassen, lieb und fein erzählen, mit seinem Kind plaudern, ja sogar lachen und singen. Bei Mutter Gertrud war es für das Kind nie langweilig. Von allem, was ihr in den Weg kam, wußte sie etwas zu erzählen. Jede Blume und jeder Vogel hatte seine Geschichte; jedes Haus war anders als das andere. Der Hofhund und die Miezetafel, selbst der Pfeffer und die Kaffeebohne im Küchenschrank wußten etwas zu berichten. Und so zwischendurch, fein und unbemerkt, schlug Mutter Gertrud immer wieder einmal eine Brücke nach dem Himmel und führte ihr Peterle heute hier, morgen dort an den Dingen der allernächsten Umgebung hinauf zum lieben Gott. —

Einmal war es früh morgens ein Bögelein, das sein Morgen Gebet lang. Ein andermal knüpfte beim Gänseblümchen oder beim Hekkenröschen sich eine feine Legende vom Jesuskindlein an. Dann wieder wußte Mutter Gertrud auf einem längeren Ausgang so anschaulich zu schildern, wie der Jesusknabe mit seinen Eltern nach Jerusalem in die Kirche ging, ganze drei Tage lang mußte er wandern, von Sonnenaufgang bis zur dunkeln Nacht —, daß der Peter darüber Weg und Mühe völlig vergaß. Oder beim Kartoffelschälen wurde ein Bild von Nazareth vor die Seele des Bubens gezaubert, wie der Knabe Jesus aufspähte, wo er dem heiligen Joseph helfen konnte; wie er Feuer machte, die Werkstatt fegte, Wasser am Brunnen holte, die Häslein im Stall fütterte. Ganz, ganz selten folgte auf eine Geschichte auch einmal eine praktische Nutzenanwendung. Mutter Gertrud wußte, daß man damit vorsichtig sein muß, wenn man den Erfolg nicht verderben will. Wo gut erzählt wird, merkt ein Kind von selbst, wo es hinausgeht. Ein zu starkes Betonen der Moral verleidet ihm die Geschichten und spornt es nie zum Guten an.

Als einmal ein paar tote Hasen beim Krämer zum Verkauf hingen, packte Mutter Gertrud die Gelegenheit beim Schopf, dem Kind etwas vom Sterben zu sagen. „Schau, die armen Häslein, Peter! Gestern abend, wie der Mond so hell geschienen hat, da sind sie aus dem Wald gekommen. Hush, hush . . . mit großen Sprüngen auf die grüne Wiese und in den Kleeader. Fein schmeckt das junge Futter. Vor lauter Freud haben da die Hasen Männchen gemacht . . . mit den langen Ohren gewackelt . . . haben den Jäger nicht gesehen, der hinter dem Baum stand. Der hat sein Gewehr geladen . . . auf einmal: bum! hat er geschossen, und das arme Häslein fiel um und war mausetot . . .“

„Das arme Häslein . . .“ murmelte Peter, und Mutter Gertrud fuhr fort: „Manchmal lauft so ein kleiner Peter oder ein Mariele schnell auf die Straße, schaut nicht nach rechts und nicht nach links. Es springt seinem Ball nach. Mutter hat oft gesagt: Kind, gib acht! Bleib auf dem Bürgersteig! Spiel nicht mitten auf der Straße! Aber das Kind hat das alles vergessen. Da kommt ein Auto um die Ecke. O weh, da liegt das Kind schon unter den Rädern und ist tot.“

„Ganz tot, Mutter? . . . wie die Häsle . . .“ Peter kann das noch nicht recht fassen. „Ja, so ganz tot wie das Häsle. — Und doch ist es anders. Denn in dem Kind wohnt ein Seelchen, das weißt du ja. Das ist vom lieben Gott gekommen. Und wenn ein Kind stirbt, dann ruft der liebe Gott das Seelchen wieder zu sich heim. Wenn das Kind lieb und artig war, darf das Seelchen dann gleich in den Himmel. Wenn aber so ein kleiner Bub nie recht folgen will, wenn er gleich schreit und zankt, die Milchschüssel umwirft . . . dann ist auch das Seelchen nicht so lieb, daß es in den Himmel

darf. Dann muß es oft lange, lange draußen vor der Türe bleiben und hat arg Heimweh nach dem lieben Gott. — Weißt noch, wie du die Tag umhergelaufen bist und hast mich gesucht, als ich oben auf dem Speicher war? . . . So geht es auch dem armen Seelchen vor dem Himmel draußen. Es sucht überall den lieben Gott wie du dein Mutterle, und weint, wenn es ihn nicht findet, und gibt keine Ruh und keinen Frieden . . .“

„Armes Seelchen . . .“ sagte Peter sehr besinnlich. „Ist aber schlimm, Mutter . . .“

„Ja schau, Peterle, darum sollten wir immer lieb sein und nie böß werden, weil man nicht weiß, wann der liebe Gott das Seelchen heimruft. Schusters Mariele war noch kleiner als du, und Müllers Max ist schon in die Schule gegangen. Unser Großvaterle ist bald 80 Jahre alt, und der liebe Gott hat es noch nicht gerufen und läßt es noch ein Weilchen bei uns . . .“

Mutter Gertrud machte auf diesem Ausgang einen kleinen Umweg über den Friedhof mit ihrem Kind. „Schau, da unter den kleinen Gärtlein ruhen all die Kinder und die großen Leute. Wenn der liebe Gott die Seelen zu sich heimgerufen hat und die Leute tot sind, legt man sie hierher und läßt sie ruhen und schlafen, bis der liebe Gott sie einmal wieder aufweckt. Und wir bitten den Vater im Himmel, daß die Seelchen nicht lange warten müssen vor der Türe, sondern bald zu ihm hineindürfen. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das Ewige Licht leuchte ihnen. Herr, laß sie ruhen im Frieden“, sprach Mutter Gertrud an einem der Gräber. Und sie wiederholte das Gebet ein paarmal, dann konnte Peter es auch. An diesem Tag war ihm das etwas schwierige Gebet für die Verstorbenen verständlich geworden. E. B.

## Was zagen wir . . .

Von Friedrich C. Meyer.

Wie leben sorgend wir die kleine Zeit;  
Bist du ob allem nicht in Ewigkeit?  
Was zagen wir beklommen?  
Es fällt kein Haar, wenn du nicht willst,  
Kein Jammer ist, den du nicht stillst,  
Wenn seine Zeit gekommen!

## Wie eine Maria zur Martha wurde.

Frau Marie Mager, Sekretärsgattin, führte Tauf- wie Familiennamen sehr zu Recht. Sie war, wie sie selber sagte, keine enge Marthaseele, die sich in Sorge um die Dinge des Alltags erschöpfte. Sie betrachtete alles, was diesen erbärmlichen, irdischen Leib anging, als lästig, im günstigen Fall als nebensächlich. Auf ihre äußere Erscheinung paßte der Familienname ausgezeichnet. Sie war nicht nur mager, sondern das, was der Volksausdruck krachdürr nennt, und das war weiter kein Wunder. Ein Korb, das schlecht im Futter steht und dabei unaufhörlich im Trab ist, kann kein Fett ansetzen. Ersteres, das schlechte Futter, ließ sich nur mutmaßen, aber letzteres, der scharfe Trab, war eine unbestreitbare Tatsache.

Tag für Tag früh sechs Uhr war Frau Mager in der Kapuzinerkirche zu treffen; um ein Viertel nach sieben Uhr sah man sie im Amt in der Pfarrkirche; und fehlte sie um neun Uhr in der heiligen Messe des alten Herrn Benefiziaten bei Unserer Lieben Frau, so mußte schon ein triftiger Grund vorliegen. Von da ab tauchte sie mit ihrem grauen Mäntelchen und der großen Altknapppe bald da, bald dort im Stadtbild auf, und man konnte sie in derselben Stunde an der äußersten Peripherie sowohl des Westens wie des Ostens sehen, eine Leistung, die ihr so leicht nicht nachgemacht wurde. Diese verblüffende Beweglichkeit entwickelte Frau Mager keineswegs schmöden Geldgewinnes halber, als Stadtreisende oder Agentin etwa. Die Firma, der sie diente, hieß Frau Caritas, und sie entlohnt ihre Vertreter und Vertreterinnen nach Vereinbarung erst drüben im Jenseits.

Frau Mager war Kassiererin fast sämtlicher wohlthätigen Vereine ihrer Stadt, ein Ehrenposten, um den sich bekanntlich keines reißt. Sie war ferner eine sehr eifrige Elisabethen-Dame und nahm mit Vorliebe gerade die entferntesten Viertel auf sich. Ueberdies ging sie auf eigene Rechnung und Gefahr geschickt und zäh wie ein Polizeihund allerlei Verhältnissen nach, wo etwas faul war im Staate Dänemark. Ihr Augenmerk galt schlecht gehaltenen Haustieren, sittlich gefährdeten Kindern, Großvätern und Großmüttern, deren Behandlung seitens der Angehörigen zu wünschen übrig ließ, Ehen, die auseinanderzufallen drohten, Verlobnissen, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu solch unglücklichen Ehen führten, und es war zu verstehen, daß Frau Mager von menschlicher Launenhaftigkeit und Grobheit ein Lied zu singen wußte. Auf üble Laune stieß sie sogar „im eigenen Lager“.

Die Oberin von Maria-Hilf, der Zwangserziehungsanstalt, empfing sie stets mit aufrichtiger Herzlichkeit. Verleitete indessen ein Rühren in der Magengegend Frau Mager, zuvor in die Anstaltsküche zu flühen und sich dort einen „Löffel Suppe“ zu erbitten, so wurde ihr die Stärkung sofort verabreicht. Schwester Zukunft jedoch, die Küchen-

gewaltige, die ein Menschenalter hindurch auf nun alten, müden und geschwollenen Beinen ihrem Marthadienst nachging, blickte andauernd verdrossen und war nicht aus ihrer Zurückhaltung zu locken.

Von zunehmender Säuerlichkeit und Reserve war auch Fräule Kathrin, die Haushälterin des neuen Stadtpfarrers. Sie wurde eines Tags sogar ausfällig. Sechsendneunzig Mark vierzig Pfennig, alles in kleinen und kleinsten Beträgen zusammengefochten, zählen sich nicht in fünf Minuten auf den Tisch. Andererseits vertragen Hirnflößchen, wenn sie eine Spitzenleistung darstellen sollen, durchaus keine Wartezeit. So stand, nach hartem Klopfen, urplötzlich ein zornroter Hausgeist auf der Zimmerschwelle und fragte erregt: „Was ist, Frau Mager? Müssen Sie eigentlich nix zu Mittag kochen?“

„Fräule Kathrin“, erwiderte Frau Mager spitz, „kümmern Sie sich nur mit um meine Kochtöpfe. Es gibt ja heutzutage für uns sozial tätige Frauen allerlei Erleichterungen — „Heinzelmännle“, „Küchenwunder“ —, nit wahr? Kurz, mein Männle ist versorgt, Sie können sich drauf verlassen.“ Aber sie ging auf diesen Wink mit einem sehr entschiedenen Kochlöffel und ließ sich die nächsten Tage im Pfarrhaus nicht mehr blicken.

Es fügte sich deshalb, daß wegen einer ganz dringlichen Auskunft Herr Stadtpfarrer Schumann sich nach Tisch selber in ihre Wohnung bemühte. Ein magerer Herr Mager öffnete ihm auf sein Anläuten. An beiden Ellenbogen seines abgetragenen Schlafrocks schaute das blau karierte Hemd betrüblich hervor, wie er den Besuch mit einladender Geste in das Wohnzimmer komplementierte. „Heinzelmännle auf diesem Gebiet“, dachte der unwillkürlich, „sind sichtlich noch nicht erfunden!“

Im Wohnzimmer, einem kalten, ungemütlichen Raum, herrschte jenes Durcheinander, welches entsteht, wenn ein Mann und ein Kind, jedes auf seine unzulängliche Weise, zusammenwirtschaften. Von einem durchgeessenen Rohrstuhl erhob sich Magers Einziges, ein dünnes, achtfähriges Mädchlein mit einem Spitzmausgesicht, und knixte, tödlich verlegen.

„Sie entschuldigen einen Moment, Herr Stadtpfarrer“, sprach der nicht minder besangene Vater. „Gleich dich, Kind, auf eins geht's!“ Und während das Margretle aus einer henkellosen Tasse eine üble Brühle hinuntergoß und gleichzeitig mit den nackten Zehen, die liebreugierig aus den zerrissenen Strümpfen schauten, nach ihren Schuhen angete, grub Mager unter den verschiedensten Gegenständen glücklich des Töchterchens Schulsack, Mantel und Mütze hervor.

„Wo ist Frau Mager?“ erkundigte sich Stadtpfarrer Schumann, als sie endlich allein waren. Es war die unglücklichste Frage, die er hätte tun können. Sie riß Schleusen auf, und eine seit langem angeammelte Erbitterung stürzte auf ihn ein.

„Die Frau Mager?“ sprach der Gatte grimmig, „wo die ist, weiß unser Herrgott. Vielleicht im neuen Lehrlingsheim. Oder in Maria-Hilf bei den Zwangszöglingen. Die Säuglinge in der Wörthstraße könnten auch nach ihr geschrien haben. Bei ihrem verwahrlosten Großvater ganz draußen im Westende wär' sie schließlich ebenfalls

zu erfragen. Nur daheim, Hochwürden, ist die Frau Mager sicher und bestimmt nicht.“

„Glauben Sie mir, Herr Mager“, warf der Geistliche erschrocken ein, „ich hatte von diesen Umständen keine Ahnung. Ich hielt Frau Mager für eine Witfrau, weil sie so uneingeschränkt über ihre Zeit verfügt. Uebrigens“, fuhr er warm und herzlich fort, „Ihre Frau ist meines Erachtens ein tief frommer, ein durch und durch selbstloser und opferwilliger, kurz, ein wertvoller Mensch. Sie übersteht nur, daß es für sie näherliegende Opfer zu bringen gibt.“

Mager nickte schwermütig. „Ich hab' mir schon oft gedacht, Hochwürden, wenn nur grad' ich unglücklicherweise nit ihr Mann, und 's Margretle nit ihr Kind wär'; dann wär' alles in schönster Ordnung.

Sie käm' mit der größten Gewissenhaftigkeit und würd' für die zwei armen, verwahrlosten Tröpfe kochen und flicken und was halt so sein muß — oder doch sein sollt'!“

Auf dem Tisch auf einem defekten Porzellanteller lagen zwei Heringsschwänze. Schweigend und beharrlich betrachtete der Pfarrer diese verräterischen Ueberreste eines Menüs, das wirklich kein „Küchenwunder“ genannt werden konnte. Dann streckte er dem bedrängten Ehemann mit einem gewinnenden Lächeln die Hand hin.

„So ging's!“ sprach er versonnen. „Also, Herr Mager — von meinem Besuch erfährt Ihre Frau vorerst durchaus nichts. Aber wenn die Geschicht' hier im Gleis ist — und ich bring' sie ins Gleis! —, dann wiederholen Sie ihr mein Urteil über sie Wort für Wort. Das wäre so eine Art Salbenfleck auf eine vielleicht sehr tiefe und schmerzende Wunde.“

Andern Tags nach dem Amt ließ Stadtpfarrer Schumann durch den Mesner Frau Mager in das Pfarrhaus bitten.

„Und dann, liebe Frau Mager“, sprach er sonderbar verlegen, als er die benötigten Auskünfte erhalten hatte,

„wüßt' ich noch eine neue, lohnende Aufgabe für Ihr gutes Herz. Ich bin da nämlich durch Zufall auf einen Mann gestoßen, der dringend wen gebraucht. Geldunterstützung kommt nicht in Frage. Nur so — nach dem Rechten seh'n, ab und zu kochen — flicken!“ —

„Ein Wittling?“ fragte Frau Mager.

„Keineswegs. Die Frau lebt ganz friedsam mit ihm zusammen. Es ist ein merkwürdiger und sehr delikater Fall. Ich möchte um Himmelswillen die Frau nicht verletzen. Sie hat viele Interessen — und da kommt die Hauptsache halt zu kurz. Dem Mann hängen die Ellenbogen raus, dem Kind — ein Dingle wie Ihr Margretle — die Zehen zu den Strümpfen. Und daß zum Beispiel ein Salzhering kein Mittagessen für einen bessern Herrn ist, darüber sind wir zwei uns einig, nit wahr?“

Frau Mager blickte bei Erwähnung des Salzherings besangenen zur Erde. Sie sah deshalb nicht, wie in zwei guten, klugen Augen schalkhafte Lichterchen tanzten. Bei aller Hilfsbereitschaft — dieser Fall gefiel ihr irgendwie nicht. „Wenn ich aber die Frau dann antreffen sollt'“ — sagte sie zögernd.

„Die treffen Sie — unfehlbar. Und das ist eben Ihre schöne Aufgabe. Sie reden ihr recht freundlich, schweesterlich zu — oh, sie



H. Brunner.

Heilige Familie. Von H. Brunner.

nimmt's von Ihnen an. Es ist eine gute, eine vorzügliche Frau, für die ich in allen andern Punkten die größte Wertschätzung hab'. Die Adresse hab' ich Ihnen aufgeschrieben. Und alles Glück und Gottes Segen zu Ihrer neuen Mission." Herr Stadtpfarrer Schumann drückte Frau Mager einen zusammengefalteten Zettel in die Hand und geleitete sie hinaus. Horchend blieb er dann hinter der Türe stehen.

"Jetzt liest sie's sicher", dachte er hänglich. "Adalbert Mager, Sekretär, Eisenbahnstraße 5/3. Sie tut mir ja leid. Wenn sie mir nur im ersten Schreck draußen nicht die hohe, steinerne Stiege runterfällt!"

Doch alles blieb totenstill. Nach einer ganzen Weile erst kam die Fräule Kathrin, das Kaffeegeschirr wegzuräumen, und erzählte, der Frau Mager sei es vorhin scheint's recht übel geworden. Sie sei am Gartenmauerle gelehnt, ganz verstört und weiß wie ein Geißt. Mit herein ins Haus sei sie aber um keinen Preis. "Die Kennerer", schloß Fräule Kathrin ihren Bericht, "hält auf die Dauer ja kein Roß aus!"

Mit etwas anderm Wortlaut sagte Frau Mager das selber. Das graue Mäntelchen mit der großen Aktentasche verschwand in auffälliger Weise aus dem Stadtbild. Sie sei leidend, hieß es, und wer sie etwa sah, glaubte dies ohne weiteres. So machte Herr Stadtpfarrer Schumann seinem Pfarrkind mit nicht unbewertem Gewissen einen Krankenbesuch.

"Wenn sie mich 'hauswirft, muß ich's schon haben!" dachte er im Anläuten. Aber es ging über Erwarten gut. Herr Mager war anwesend, und zwar ein mit Hinsicht auf die leidende Gemahlin unanständig aufgeräumter Herr Mager. Das Gespräch blieb deshalb ganz an der Oberfläche der Dinge. Nur als der Gatte einmal hinausging, dem anläutenden Margretle zu öffnen, sagte Frau Mager rasch und leise: "Sie sehen, Hochwürden, ich folg'. Wenn ich aber dann 'mal mit fast leeren Händen zu unserm Herrgott kommen sollt' — ich trag' keine Verantwortung. Ich kann nix dafür!"

Da sprach der Seelsorger sacht: "Liebe Frau Mager, wissen wir denn, was im Jenseits eine leere oder eine volle Hand ist? Sie denken vielleicht, Sie tragen einen armseligen Strohalm daher — und der heilige Petrus reißt die Himmelstür weit auf und ruft: "Obacht! Die Frau Mager kommt mit einem großen, schweren Goldbaren!"

"Amen!" sagte das "Volk" — der eintretende Herr Mager und, nach kurzem Stutzen, auch das Margretle.

Da mußte Marie Mager wider Willen lachen. F. Desjinger.

## Die Familie als Bildungsgemeinschaft.

Die Familie als wichtigste und erste Lebensgemeinschaft ist, zumal in einem kleinen Kulturstaat, auch eine Bildungsgemeinschaft. In ihr treffen sich die verschiedenen Kulturbestrebungen; hier fließt der Strom des Lebens, ist die Urzelle, die Wurzel der Volksgemeinschaft. Der Trieb, zu bauen und zu vervollkommen, ist da, naturhaft stark und mächtig. Dieser Trieb ist ein seelisches Erbe. Die Familie ist Bildungsgemeinschaft von Natur aus, und was von außen als Bildungsfaktor an die Familie herantritt, muß sich mit ihren heiligen Gesetzen verständigen und vereinen. Was die Familie schädigt, kann nicht echte Kultur und Bildung sein.

In der Familie wirken ihr eigene Bildungskräfte. Vor allem einmal die Natur! Mann und Frau, Eltern und Kinder bilden eine innige, heilige Gemeinschaft, und zwar nicht bloß körperlich, sondern in erster Linie seelisch. Eine Gemeinschaft der Gedanken, Wünsche, Neigungen; ein Austausch der Meinungen, Bepredung, gegenseitige Aufklärung und Führung, gegenseitige Formung des Charakters, Förderung im Wissen, Wachsen im reinen, edeln Menschentum. All diese Dinge gehören von Natur aus dem Bezirke der Bildung an. Die Familie ist also als seelische Gemeinschaft Bildungsgemeinschaft. Wenn Mann und Frau sich wirklich lieben, wie es in der Natur liegt, dann geben sie einander vor allem geistige Güter, also das Wertvollste, was wir haben. Solche Ehen sind glücklich, auch wenn die irdischen Güter nicht im Ueberflusse vorhanden sind. Daher können wir oft in einfachen Familienverhältnissen wahre Herzensbildung finden! Das Verhältnis von Eltern und Kindern ist wiederum vor allem ein seelisches. Am seelischen Wesen der Eltern bilden sich die Kinder, und die Eltern lernen wiederum an der Seele der Kinder. Eine Mutter ist die erste Katechetin der Kinder, und das Kind bildet durch seine Art, Eindrücke aufzunehmen, das Empfinden der Mutter.

In der Familie wirkt als zweite Bildungskraft die Tradition, die Ueberlieferung, das Herkommen. Die Familie trägt als Lebenszelle das Erbe von Jahrhunderten, von ganzen Geschlechtern in sich. Dieses Erbe ist nicht starr und kalt und unveränderlich, sondern ausdehnungsfähig, bildungsfähig, zum Zusammenschmelzen oder Wachstum befähigt. Das Erbe soll im guten Sinne wachsen; das geformte Dasein kommt aus der Vergangenheit und wächst in das neue Geschlecht hinein. Das gute Alte und das gute Neue

sollen sich hier begegnen. Das eine aus dem andern hervordawachen. In der Familie lebt ein heimatliches, vaterländisches Erbe, die Erhaltung und Erneuerung der deutschen, heimatlichen Lebensform. In diese heimische Lebensform tritt vielfach heute das Fremde heran in seinen verschiedenen Strömungen und Aufmachungen. Es besteht Gefahr, daß es mit seinem Lärm und seinen Versprechungen die heimatliche Lebensform überschreit und erdrückt! Dagegen muß sich die alte Lebensform wehren, denn die Heimat und das Vaterland sind ein großes Gut. Wohl aber kann sich das Heimische entfalten und weite Ausschau halten in andere Länder, in die Fremde, dort sehen und lernen!

In der Familie lebt ein religiöses Erbe. Die Familie ist die Urzelle wie des Staates, so auch der Kirche, wie der Volksgemeinschaft, so auch der Gemeinschaft der Gläubigen. Und die Religion Jesu Christi, der katholische Glaube und die katholische Kirche sind seit 1900 Jahren eine Bildungsmacht in den Familien, von Generation zu Generation. Hier in der Familie sollen sich die formenden Kräfte der Religion vor allem auswirken! Tägliches Beten! Der Herrgottswinkel in der Stube! Das religiöse Bild an der Wand! Die religiöse Auffassung der Ehe, des Brautstandes, des Jawortes am Traualtar, des Kindersegens und der Kindererziehung! Religiöse Familienfeste: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Namensstag; das kirchliche Leben mit seinen Festzeiten und Festtagen wirkt dauernd auf die Familie ein und beeinflusst Gedanken und Wünsche. Das kirchliche Leben ist eine formende und bildende Kraft, durch seine Anknüpfung an die Natur, an das natürliche Seelenleben, durch seine Veredelung natürlicher Anlagen, durch seine Dauerhaftigkeit, durch seinen konservativen Sinn, durch die Gnade, durch übernatürliche Beeinflussung der Seele und des Lebens.

In der Familie lebt ein familiäres Erbe. Viele Familien haben eine besondere Eigenart seit Generationen, z. B. Bauer, Bürger, Adel. Auch in der Arbeiterschicht, auch in der Schicht der freien, geistigen Berufe! Die Kinder sollten die berechtigte Eigenart ihres Elternhauses und ihrer Familie beibehalten und weiterführen. Wenn die Familien einer Gemeinde, eines Landes das in ihnen liegende Erbe behüten und veredeln, dann wird dies in der Volkskultur eines Landes sich ausprägen.

Es treten auch von außen Bildungskräfte an die Familie heran. Sie steht nicht für sich allein; sie steht in der Gemeinde, im Volke, im Kulturstrom. Jede Zeit hat die ihr eigenen Bildungswerte, Bildungsmöglichkeiten, Bildungsideale. Der wichtigste Bildungsfaktor, die Kirche, das religiöse Leben, wurde schon genannt. Dann ist vor allem die Schule eine notwendige und wichtige Ergänzung der Familie und muß darum stets mit ihr in Fühlung bleiben, ihr Hilfe und Förderung bringen; die Schule darf die Familie nicht ausschalten und beiseitesetzen wollen; je mehr sich das Schulwesen verstaatlicht, je mehr das ganze Bildungs- und Erziehungswesen schablonisiert und diktiert wird, desto mehr kann es zu einer Gefahr für die Familie werden, welche die erste von Gott gewollte Erziehungsstätte ist. Die Schule soll diesen Charakter der Familie berücksichtigen und die Bildungs- und Erziehungsmöglichkeit der Familie fördern. Sie soll neues Leben wecken in den Familien wie die Sonne auf den einzelnen Feldern. Heutzutage sind auch viele Eltern erziehungsmüde und überlassen alles der Schule. Das ist ein verkehrter Weg. Elternberuf darf nicht ermüden!

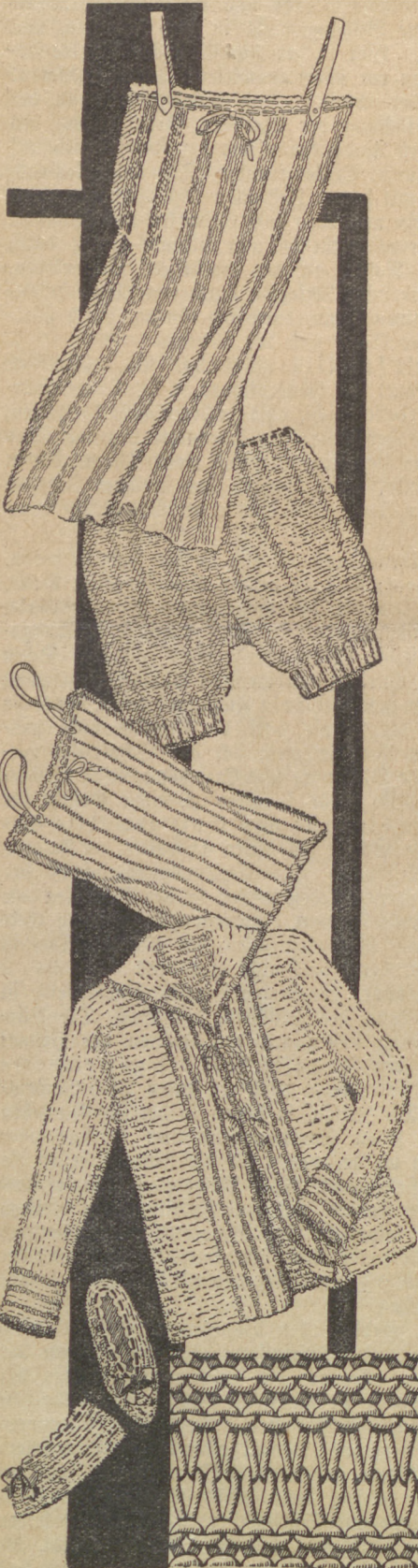
Ein anderer Bildungsfaktor, der in die Familie hineingreift, ist die Literatur, die Zeitung, die Zeitschrift, das Buch. Die Literatur soll im Zusammenhang stehen mit den Kräften der Heimat und des Volkstums; in der Familie soll die gemeinsame Lesung gepflegt werden; dann wird ein gutes Buch Gemeingut der ganzen Familie. Die Zeiten, in denen in der Familie jeden Abend oder wenigstens jeden Samstagabend aus Goffine oder Heiligenlegende vorgelesen wurde, waren für die Familie besser als manche Gewohnheit der Gegenwart. Auch Büchereien, Theater und so weiter sollen immer im Kontakt mit dem Familienleben bleiben. Dafür sollen die Familien katholische Volksbüchereien unterstützen und ihnen beitreten. Die Vertreter der Literatur, die Verlage, der Theater usw. sollen in Fühlung unter sich und mit dem Volke gerade das Beste der Familie suchen.

Besondere Beachtung verdient die Beziehung: Presse und Familie. Die Tages- und Zeitschriftenpresse muß gegen die Schädigungen der Familie arbeiten, die seelischen Bedürfnisse der Familie betreuen. Dafür muß die katholische Familie eine katholische Tageszeitung und Familienzeitschrift halten. In diesem Zusammenhang wird z. B. die Sendung der "Monika" an ihren Leserinnenkreis klar. Es gilt hier: Treue um Treue! Je mehr die Familien katholische Presseerzeugnisse kaufen, desto stärker wird die Leistungskraft der katholischen Verlage und Schriftsteller. Die Familien haben ein hohes Interesse daran, daß eine katholische Presse entsteht, die grundsätzlich katholisch eingestellt ist, frei von Parteigeist und Gruppeninteressen.

Heute sind auch Film, Rundfunk, Schallplatte ein Bildungsfaktor geworden.

Es liegen in diesen neuen Errungenschaften fördernde Momente, aber auch zerkende Gefahren. Wenn die katholischen Familien ihre grundsatztreuen Forderungen stellen, werden sie nicht unberücksichtigt bleiben. Freilich darf man sich nicht alles auf-tischen und vorspielen lassen. Die grundsätzlichen Forderungen müssen den spekulierenden Geschäftsgeist zügeln! Die katholischen Familien einer Pfarrei müßten da fest zusammenstehen und ihre Rechte fordern.

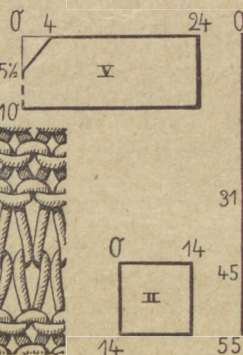
Für die Familie kommt weiter noch die Wohnkultur, die Pflege der Wohnung in Frage. Das Heim soll nicht bloß menschen-würdig sein, es darf auch schön sein. Selbstverständlich ist das erste: Licht und Luft und entsprechender Raum! Die Familien sollen



menschenwürdig leben! Daß die Gemein-den und der Staat hier wichtige Aufgaben ha-ben, liegt auf der Hand. Doch man kann auch in be-scheidenen Verhältnissen sich nett einrichten; zudem eine kleine Hausbücherei sich beilegen, eventuell auch etwas Hausmusik betrei-ben, ein schönes Bild an die Wand hängen, ein paar Blumen pflegen. Wir sind vom katholischen Standpunkt aus durchaus für eine gute Wohnkultur; gut gewohnt ist doppelt gelebt. Ein behagliches, nettes, wohlliches Heim ist ein starkes Familien-band; dann braucht der Mann keinen Ersatz im Gasthaus zu suchen, und die Mutter keinen Ersatz im Klatsch und die Söhne und Töchter keinen Ersatz auf den Gassen; dann ist die Familienwohnung Bin-dung und Halt, dann bleiben alle lieber „daheim“. Und das „Heim“ ist dann wirklich eine „Welt“.

Ist die Familie wie-der Kulturzentrum, dann gleicht sie einem Baum, der organisch wächst und blüht und braucht nicht viel Gehege, am wenig-sten aber einen Draht-verhau.

Die Familie kann in Wahrheit Bildungsge-meinschaft sein und soll es sein, indem sie den Willen zur Bildung auf-bringt. Dann strömt aus ihr ein Lebensstrom, eine Fülle, die auch das öffentliche Leben wieder umformt. A.



### für Küche und Haus.

Nr. 6279. **Aermellose Kleiderschürze.** Das hierfür pas-sendste und geeig-netste Material ist Schürzen-Sia-moise. Diese prap-tische Schürze, die in Widelform ge-arbeitet und mit farbiger Blende versehen wird, er-weißt sich nicht nur als sehr vorteil-haft für die Ar-beit im Haushalt, sondern sie läßt sich auch für Be-rufstätige, ganz in Weiß ausge-führt, sehr gut verwenden. Er-forderlich etwa 3 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 6280. **Hauschürze in Trägerform.** Farbiger, gestrei-fter Schürzenze-phir findet hier vorteilhafte Ver-wendung. Wäh-rend man den un-teren Teil längs-gestreift nimmt, arbeitet man den Daß quer, und zwar schräge-stellt. Man muß dabei beachten, daß die Streifen genau aufeinander-treffen. Die Schürze erhält Bindever-schluß. Erforderlich 2,45 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 6281. **Trägerschürze mit übernähten Falten.** Diese einfache, klei-same Schürze ist durchgehend in Prinzessform gearbeitet. Die Verzierung dieser besteht in zwei Fältchengruppen, die sauber abgesteppt, der Schürze ein hübsches Aussehen verleihen. Es ist dafür 1,64—1,80 m gestreifter Ging-ham erforderlich.



Nr. 6279 (links): Aermellose Kleiderschürze.  
Nr. 6280 (mitte): Hauschürze in Trägerform.  
Nr. 6281 (rechts): Trägerschürze mit übernähten Falten.

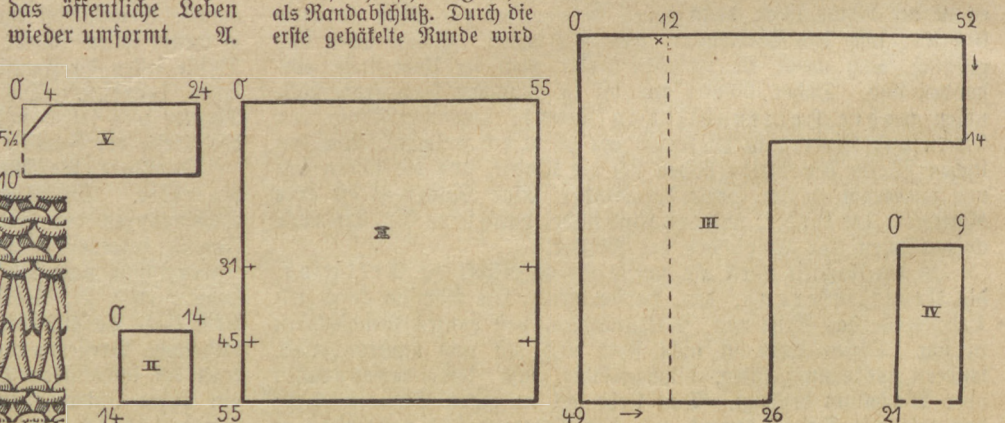
Die gebrauchsfertigen Schnittmuster zu diesen Schürzen sind zu be-ziehen durch den Mutterverband Cl. Traub in Wunderlingen an der Donau (Württemberg) gegen Vorein-sendung des Betrages für Muster und Porto durch Zahlkarte auf das Postfachkonto Nr. 8452 in Stutt-gart oder gegen Nachnahme, und zwar für die Kleiderschürze 60 Pfg. und für die beiden Trägerschürzen je 50 Pfg.

### Selbstgearbeitete, wollene Unterkleidung.

Mit 11 Abbildungen.

Es ist wirklich empfehlenswert, sich warme wollene Unterkleider selbst zu stricken oder zu häkeln. Die Sachen sind so einfach herzustellen, halten bedeutend wärmer als fertig gekaufte, gewebte Ware und sind im Tragen unverwundlich. Außerdem sind auch die Kosten, selbst bei der Verwendung von bestem Material, wesentlich geringer.

Als erstes zeigen wir einen aus 200 Gramm grauer Babywolle gestrick-ten Unterrock in Schlauchform. Er besteht aus zwei gleichen, 80 cm langen und 48 cm breiten Teilen, welche in querlaufenden Reihen, 5 Maschen rechts, 5 Maschen links, im Wechsel, gearbeitet werden. Es entsteht dann das auf unserer Abbildung sichtbare Rippenmuster. Man wählt zu allen un-teren heutigen Strickarbeiten Hornnadeln von etwa 9 mm Umfang. Nach Fertigstellung der beiden Teile näht man diese seitlich mit einem Wollfaden überwindlich zusammen. Um den oberen Rand häkelt man aus gleichem Material eine Runde 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen im Wechsel und dann ein kleines, hübsches Zäckchen als Randabschluss. Durch die erste gehäkelte Runde wird



Selbstgearbeitete, wollene Unterkleidung mit Strickmuster und Schnittüberichten.

ein schmales Seidenband gezogen. Als Träger dienen 2 cm breite, zum Abknöpfen eingerichtete kräftige Bänder.

Zu dem gestrieten Schlupfhöschen, dessen Schnitt (Fig. I und II) für eine Hüftweite von 110 cm paßt, benötigt man 100 Gramm beige-farbene Babywolle. Jedes Beinkleidteil (Fig. I) wird für sich in hin- und hergehenden Rechtsreihen, beginnend am oberen Rand, gearbeitet. Den unteren 5 cm breiten Randabschluß strickt man in Rippen: 2 Maschen rechts, 2 Maschen links. Nach Vollenbung der beiden Beinkleidteile sowie des Zwi-dels (Fig. II), welcher ebenfalls in Rechtsreihen gearbeitet wird, fügt man die Teile mit überwindlichen Stichen folgendermaßen zusammen: Oberhalb der beiden Kreuze auf unserer Schnittübersicht verbindet man die beiden Bein-kleidteile miteinander, innerhalb der Kreuze wird der Zwi-del eingefügt, und unterhalb des Zwi-dels schließt man jedes Beinkleidteil zur Rundung. Den oberen Rand des nun fertigen Schlupfhöschens umhäkelt man mit einer Runde 1 Stäbchen 1 Pitot im Wechsel. Ein Pitot besteht aus 3 Luft-maschen und einer festen Masche in die erste Luftmasche. Durch diesen ge-häkeltten Rand zieht man 1 cm breites Gummiband.

Gleichfalls sehr praktisch ist auch das unter der Schlupfho-se dargestellte Unter-leibchen aus 75 Gramm weißer Babywolle. Man strickt, an der Schmal-seite beginnend, einen geraden Streifen von 40 cm Breite und 80 cm Länge. Anfang und Ende der Arbeit wird überwindlich zusammen-genäht und so das Leibchen zur Rundung geschlossen. Das Strickmuster, von dem wir unten eine kleine Probe in natürlicher Größe wiedergeben, ist ganz einfach, es wird nur in Rechtsreihen gearbeitet. Der Durchbruch ent-steht dadurch, daß man bei der neunten Reihe nach jeder zweiten Masche den Faden zweimal um die Nadel schlägt, in der zehnten Reihe diesen Um-schlag wieder fallen läßt und gleichzeitig nach jeder zweiten Masche nochmals neu umschlägt. In der elften Reihe läßt man auch den Umschlag der vor-hergehenden Reihe wieder fallen und wiederholt nach 8 Reihen das gleiche. Der obere Rand des fertigen Leibchens erhält wie der des vorhergehend beschriebenen Unterrocks einen gehäkeltten Abschluß, welcher sich zum Durch-ziehen eines Bändchens eignet. Gehalten wird das Unterleibchen ebenfalls durch abknöpfbare Bänder.

Unsere Nach-tjade aus 200 Gramm weißer und 50 Gramm flieder-farbener Fichawolle wird nach Schnitt III (Vorderteil und Rückenhälfte) und IV (Kragen) in Stäbchenhäkerei angefertigt. Man arbeitet zunächst die beiden Vorderteile bis zu der dünn punktierten Linie je für sich, be-ginnend am unteren Rande in waagerechten, weißen Stäbchenreihen. Als-dann fügt man jedem Teil den 12 cm breiten Streifen in senkrecht laufen-den Stäbchenreihen, von welchen jede dritte in fliederfarbener Wolle ge-arbeitet wird, an. Anschließend an den oberen Rand der nun vollständigen Vorderteile häkelt man nach gleichem Schnitt, ohne farbige Musterung, den Rücken, den Halsauschnitt bis X offenlassend. Als-dann schließt man die Jade durch Ärmel und Seitennähte. Dem Halsauschnitt wird der Kragen (Schnitt IV) angehäkelt und die Ärmel erhalten 12 cm breite Abschluß-ränder mit der Musterung der Vorderteile. Hierbei wird das letzte Stäb-chen einer jeden Runde in das erste geschürzt und die neue Runde mit 2 Luft-maschen begonnen. Am Halsauschnitt bildet eine 80 cm lange, aus drei Luftmaschinenfäden geflochtene Schnur, welche durch entsprechend angebrachte Dejen gezogen wird, den Verschuß.

Die Bett-schuhe aus 40 Gramm lachsfarbener und etwas weißer Schetlandwolle häkelt man nach Schnitt V. Sie werden in hin- und her-gehenden Reihen fester Maschen um die ganze Schnittlänge, beginnend am unteren Rand, gearbeitet. In der vorderen Mitte ist dem Schnitt ent-sprechend abzunehmen. Nach Fertigstellung der Grundform verbindet man

die unteren und rückwärtigen Ränder miteinander und umhäkelt den oberen Rand mit einem Spitzchen in weißer Wolle. Ein hier hindurchgezogenes weißes Seidenband schmieg den Schuh dem Fuße an.

Wer praktisch denkt, wird statt der angegebenen weißen und hellfarbigen Wolle zu diesen Arbeiten graue, bräunliche, dunkelblaue oder dergleichen weniger rasch schmutzende Wolle verwenden, wobei die Sachen auch hübsch aussehen.

## Wer weiß Rat?

1. Lohnt sich die Anschaffung einer Strickmaschine, wenn man nur auf Arbeit von Seiten der Fabrik angewiesen ist? Werden die Ver-pflichtungen in bezug auf Arbeitsaufträge und Bezahlung, wie sie in den Pro-spekten gegeben sind, auch gehalten? Kann das Stricken tatsächlich ohne persönliche Anleitung erlernt werden und ist die Strickmaschine „Regentin“ von J. Kalisch, Ratibor, oder ein anderes Fabrikat empfehlenswert?

2. Ich bin schon viele Jahre Witwe, wurde von zahlreichen Schicksals-schlägen heimgesucht und fühle mich oft sehr einsam, weshalb ich gerne mit einer einfachen, braven, wahrheitsliebenden Milchweiber zweds Gedanken-austausches in Briefwechsel treten möchte. Welche Monikaleserin ist dazu bereit?

3. Kann mir eine Monikaleserin irgendetwas zu dem Muster der Kü-chen-garnitur mit Heinzelmännchen verhelfen? Es war in Nummer 22 des Jahrgangs 1926 abgebildet und bei der Musterabteilung der „Monika“ unter der Nummer 4753 erhältlich, ist nun aber vergriffen. Es wäre mir auch mit einem abgebildeten Muster zum Pausen gebiet.

4. Aus Sparjamleitsrückichten möchte ich zum Süßen von gekochtem Obst usw. in meiner Küche Süßstoff verwenden. Hat jemand sichere Kenntnis, ob dieser auf die Dauer nicht gesundheits-schädlich, besonders für die Kinder, ist?

5. Wer hilft einem äußerst frommen und braven, armen, jungen Mann, der bereits ins Priesterseminar eingetreten ist, damit er das so heiß erkämpfte Ziel erreicht? Der Priesterkandidat entstammt einer kinderreichen Familie (9 Kinder), die Mutter ist immer leidend, so daß er von zu Hause keine Hilfe erwarten kann. Spenden nimmt mit einem herzlichem „Vergelt's Gott!“ entgegen die Schriftleitung der „Monika“ in Sigmaringendorf (Hohenzollern) auf Postkassentkonto Nr. 228 60 in München.

6. Welches Werk fabriziert Glas für Photographenplatten?

7. Kann mir eine Monikaleserin das Rezept zur Herstellung von Unter-berger-Bitter-Schnaps mitteilen? Ich kann es in keinem Buch finden.

## Innige Bitte.

Wer hilft einem ganz mittellosen, spätberufenen Ordenspriesterkandi-daten, dessen Vater gestorben ist, auf ein Jahr zu seinem Ziele durch ein monatliches Almosen von 10 bis 20 Mk.?

Nummer 3 wird erst in der Woche vom 1.—6. Februar ausgeliefert.

Vierteljahrespreis der Halbmonats-Ausgabe in Deutschland nur 80 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten. — Herausgegeben von der Pädagogischen Stiftung Cassianeum in Donauwörth (Wagern). Postkassentkonto: München 232, Saarbrücken 4097. Postspartassentkonto: Prag 592 21. — Auslieferung in Oesterreich durch die Buchhandlung Ludwig Auer in Wien I, Singerstraße 7, Postspartassentkonto Wien 592 21, in der Schweiz durch die Buchhandlung Ludwig Auer, Basel, Dornacherstraße 74, Konto beim Postkassentbüro Basel V 8159. — Für die Redaktion verantwortlich: Christina Straßner in Donauwörth; Direktor der Katholischen Schulorganisation i. B. Johann Züll, München, Kaulbachstraße 20/1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Oesterreich: P. Zwill Fißler, Wien I, Franziskanerplatz 4. Für den Anzeigenteil: Fritz Gasteiger, Donauwörth.

## Institut der Benediktinerinnen, Tutzing am Starnberger See.

**Höhere Mädchenschule.**  
Lyzeum i. E. 16106  
Haushaltungspensionat.  
Einjährig. Handelskurs.

Sorgfältige, im Familiengeist geübte Erziehung. Gute Verpflegung. Herrliche Lage. Eigenes Seebad. Rudern. Rodeln. Pensionspreis 50 Mark.

## Die heil. Fastenzeit.

2. Bändchen des neuen liturgischen Volksbuches „Bete mit der Kirche“. Der gesamte katholische Gottesdienst im Laufe des Kirchenjahres in sieben Bänden deutsch bearbeitet von Albert Binstener, Priester.

Leinenband Rotschnitt 2.50 Mk. 4.30 S, 3 Fr., in Leinenband Goldschnitt 4 Mk., 6.80 S, 5 Fr., in Lederband Goldschnitt 6 Mk., 10 S, 7.50 Fr.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth. Filialen in Wien I, Singerstraße 7 und Basel, Dornacherstraße 74.

**Bei Einkäufen** wolle man die Inserenten berücksichtigen und sich stets auf die betreffende Anzeige in der „Monika“ berufen.



**Deutsch-Amerik. Schuhgesellschaft**  
München P 3 m. b. H. Rosenstr. 11

## Vollständig Kostenlos

den neuen farbigen Pracht-Katalog mit vielen überraschend günstigen Kauf-Gelegenheiten, wie z. Beispiel

Kamelhaar-Schuhe Wolle und Baumwolle alle Größen 1.50, mit fester Kappe und Absatz 1.95

Sie sparen! Also schreiben Sie gleich!

## Seit 50 Jahren

ist „Fecht, Der Weiße Sonntag“

ungezählten Erstkommunikanten

Führer zum höchsten Glücke ihres Lebens

geworden. Wer einmal einen tieferen Blick getan in die gottinnige Frömmigkeit dieses Büchleins, wird dessen einzigartigen Erfolg verstehen. „Apostel der heiligsten Herzen.“

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum, Donauwörth — Wien — Basel.

## Kropf-

leidende sollen nicht zögern, den allein echten Schweizer Kropf-Balsam und Kropf-Pulver zu gebrauchen. Altbewährte Kur. Zahlreiche Dank-schreiben. Versand franco gegen 3.80 Mk. Nachnahme durch

Dr. Mauch'sche Apotheke, Göppingen 32 (Württemberg). Inh. von 4 gold. Medaillen, 2 Ehrendiplomen.

Kleine Ausgabe. Neu bearbeitet von Viktor Keller. 320 Seiten. Leinenband Rotschnitt 1.20 Mk., 2 S, 1.60 Fr., schwarzer Leinenband Goldschnitt 2.60 Mk., 4.40 S, 3.40 Fr., weißer Leinenband Goldschnitt 2.80 Mk., 4.70 S, 3.75 Fr., Leder Goldschnitt 6 Mk., 10 S, 7.75 Fr. — Die bisherige große Ausgabe erscheint nicht mehr.

## Der nervöse Ehemann

Ist auch in seinem Beruf nervös, und seine Nervosität ist die Ursache mancher Verluste und Verdrüßlichkeiten. Das Hasten und Treiben des heutigen Zeitalters, Sorgen usw. verbrauchen die Nervenkraft vorzeitig. Es zeigen sich dann oft leichte Reizbarkeit, rasche Ermüdung, Jähzorn usw. Die Beschwerden können sich bis zur Schlaflosigkeit, Schwermut und Lebensüberdruß steigern. Schließlich wird auch die Frau mitgerissen

und genau so nervös. Dagegen Kämpfe man rechtzeitig an und trinke täglich eine Tasse echten Schwarzwälder Nerventee, der aus Kräutern und Wurzeln des hohen Schwarzwaldes besteht. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die darin enthaltenen organischen Säuren, Mineralsalze und ätherischen Öle in der Form, wie sie der Leib der Pflanze birgt, außerordentliche Quellen der Nervenkraft und Gesundheit bilden. Einige Tassen genügen schon, um den Menschen umzustimmen. Bei längerem Gebrauch weichen die beständige Unruhe, Hast und Aufregung allmählich und in zunehmendem Maß einem frohen Wesen, ruhiger, zielbewußter Ueberlegung, wie sie früher vorhanden war.

Rechnungsrat W. schreibt: „Seit ich Ihren Nerventee gebrauche, haben die Kopfschmerzen aufgehört, auch schlaf ich wieder gut, und morgens bin ich frisch. Ich bitte um weitere usw.“ Schneidermeister Albert S.: „Schicken Sie mir nochmals 5 Packungen echten Schwarzwälder Nerventee. Er tut mir gut, ich bin ruhiger geworden und rege mich nicht mehr über jede Kleinigkeit auf. Meine Frau ist sehr froh darüber.“ Viele hundert ähnliche Zuschriften liegen vor. Auf Wunsch werden solche Jedermann zur Einsichtnahme zugesandt. Paket 2,80 Mk., 3 Pakete 7,60 Mk., 5 Pakete 14 Mk., dazu ein sechstes umsonst. Diesen Tee kann man auch in Tabletten zum gleichen Preis beziehen.

Bestelladresse: **Friedrich Setzinger in Vörsach P 27 (Baden).**

### Handarbeit — Wertarbeit!

Die modernen Häkel- und Strickarbeiten können so billig in der Herstellung, so wunderschön und kostbar in der Wirkung sein. Alles hängt vom Material ab. — Darum ruhig überlegen, praktisch wählen! Das können Sie am besten zu Hause beim direkten, verbilligten und wohlüberlegten

Einkauf nach **WOLLBECKER'S** 16107

## WOLLFARBENKARTEN

Der einzigartige Umfang der Farbauswahl, der Vergleich von Qualität und Preis wird Sie begeistern! Pullover-, Seiden-, Sport- und Strickwolle für Wintersport und Modezubehör finden Sie in meiner Auswahl besonders schön und vorteilhaft. Verlangen Sie heute noch die umgehende kostenlose und unverbindliche Zusendung von Wollbecker's Wollfarbkarten.

**WOLLBECKER / LAMBRECHT / PFALZ NR. 50**  
DAS GROSSE WOLLVERSANDGESCHÄFT.

## Ein Prachtbuch für Geschenkw Zwecke

Des ehrwürdigen  
P. Leonhard Goffine  
**Christkatholische Handpostille.**

Ein Buch häuslicher Belehrung und Erbauung. In neuem Gewande herausgegeben von Priestern der Diözese Regensburg.

Leinenband . 10 Mk.  
Halblederband 12 Mk.

830 Seiten, 9 ganzseitige Farbdrucke, 9 ganzseitige Schwarzdrucke und 28 weitere Textbilder von Ph. Schumacher. — Sehr gut lesbarer Druck. Dauerhafter Einband.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum, Donauwörth (Bay.).

## Sonnenvogel

Ist ein neuzeitliches Legendenbuch, keine Neuschrift alter Legenden. Die einzelnen Legenden umranken das Kirchenjahr und werden so zu einer schönen, sinnigen, gold-echten-Sonntagslesung für den einzelnen oder die Familie oder die Vereinsgemeinschaft. Dieses Buch sollte in keinem Hause fehlen, wo Kinder sind, schon allein wegen der sehr innigen Bilder Max Teschemachers. Sonnenvogel ist wirklich das schönste Geschenkbuch für jede Gelegenheit, besonders für religiöse Gedenktage.

**Sonnenvogel.** Legenden für die Liebe Einfach. 8<sup>o</sup>. 7 Bogen Text. 25 Vollbilder. 15 Vignetten. Original-Bebilderung von Max Teschemacher. Leinenband 4 Mk.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädag. Stiftung Cassianeum, Donauwörth.

## Unsere katholischen Jugend-Zeitschriften:

Für Volksschüler der Unterklassen: **Kleiner Schutengel.** Monatlich zwei Nummern zu je 8 Seiten. Vierteljahrespreis 40 Pfg.

Für Volksschüler der Oberklassen: **Großer Schutengel.** Monatlich zwei Nummern (8 und 16 Seiten). Vierteljahrespreis 60 Pfg.

Für Fortbildungsschülerinnen: **Wir jungen Mädchen** in Heim und Beruf. Leserkreis: Volksschulentlassene Mädchen, 13- bis 18jährig, die im Haushalt tätig sind oder sich einem Beruf widmen. Monatlich eine Nummer zu 16 Seiten. Vierteljahrespreis 45 Pfg.

Schriftleitungen: Für „Schutengel“: Rektor Dr. Heinrich Kauß. — Für „Wir jungen Mädchen“: A. u. Kl. Dillo, Geistl. Rat Weigert.

- Jede dieser Zeitschriften enthält einen reichen
- ausgewählten Bildschmuck.
- Probenummern, auf Wunsch Probeabonnement
- für ein Vierteljahr gerne kostenlos.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth (Bayern).

## Gegen Ehe- und Sexualnot...

### Ratgeber für Braut- und Eheleute

Dr. Schwabs Ehebuch, völlig neu bearbeitet von Prof. Dr. Joseph Mayer. Geschenkband 5 Mk.

Alle Handlungen, auch die Schwierigkeiten der Ehe und des Sexuallebens werden unter dem großen Schöpfungs- und Erlösungsgedanken neu gesehen und dem katholischen Ehemann, der katholischen Ehefrau wie auch Brautleuten, die vor dem Abschluß der Ehe stehen, in ganz neuem, oft überwältigendem Lichte gezeigt.

Wie der Schatz der neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaft verwertet wird, so werden besonders die Lehren, Gnadenmittel und Erlasse der Kirche zur sicheren Richtschnur genommen.

Priester, Lehrer und Erzieher werden für ihr Wirken manchen neuen Hinweis finden.

Aerzte, Fürsorger, Sozialbeamtinnen, welche in der Sexualberatung helfen und Aufschluß geben sollen, haben hier einen zuverlässigen Wegweiser.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth.

## Bringt eure Söhne ins Knaben-Institut Heilig-Kreuz, Donauwörth! (Fünftklassige Bürger Schule.)

Rotationsdruck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.  
Zweigstelle für Oesterreich: Buchhandlung Ludwig Auer in Wien I, Singerstraße 7.